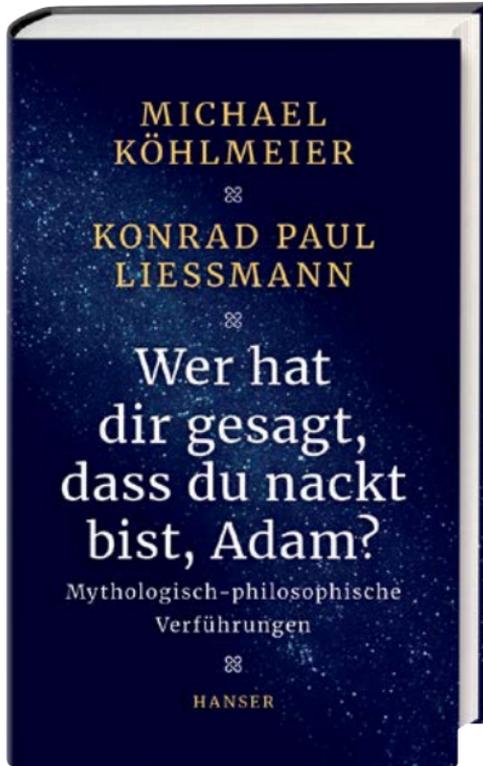


Leseprobe aus:

Michael Köhlmeier



© Carl Hanser Verlag München 2016

HANSER



MICHAEL KÖHLMEIER
KONRAD PAUL LIESSMANN



Wer hat
dir gesagt,
dass du nackt
bist, Adam?

Mythologisch-philosophische
Verführungen

Carl Hanser Verlag

1 2 3 4 5 20 19 18 17 16

ISBN 978-3-446-25288-2

Alle Rechte vorbehalten

© Carl Hanser Verlag München 2016

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014889

Für Felicitas Feilhauer,
ohne die es dieses Buch nicht gäbe.

Wer hat
dir gesagt,
dass du nackt
bist, Adam?

INHALT

Neugier	11
Arbeit	29
Gewalt	47
Rache	65
Lust	81
Geheimnis	99
Ich	117
Schönheit	135
Meisterschaft	151
Macht	169
Grenze	189
Schicksal	207

NEUGIER

Das Paradies

Der Eine, der Ewige – Gott – stand auf seiner Erde und zog einen Kreis um sich, so weit sein Auge reichte, und bestimmte, dies solle das Paradies sein, und er erfand die Schönheit und schmückte mit ihr den Garten. Aber die Schönheit war nicht zu sehen, denn die Welt war noch dunkel. Da rief er Helel ben Schachar, den Sohn der Morgenröte, seinen Liebling, seinen Stellvertreter, der auch der Lichtträger genannt wird, Luzifer, und er befahl ihm, sein Licht auf das Paradies scheinen zu lassen, damit die Schönheit gesehen werden konnte.

Das war am ersten Tag der Schöpfung, an dem Gott sprach: »Es werde Licht!«

Luzifer stellte sich in die Fußstapfen Gottes und schickte sein Licht aus und sah, was er noch nie gesehen hatte: Schönheit. Und die Schönheit war so mächtig, dass er weinen musste. Da waren die Tränen erfunden. Aber Luzifer freute sich nicht über die Schönheit, er wurde neidisch. Er wurde neidisch, weil er solche Schönheit nicht erschaffen, weil er sie nur beleuchten

konnte. Und da senkte er den Blick und sah an sich hinab und sah, dass die Fußabdrücke Gottes nur um ein Weniges größer waren als seine eigenen Füße. Da dachte er: Und wenn ich wäre wie er? Wenn ich sogar mächtiger wäre? Wenn ich ihn vielleicht sogar von seinem Thron stürzen könnte und mich zum Herrscher über die Welt ausriefe? Und er rief aus:

»Ich bin wie Gott!«

Da stand Gottes treuester Engel im Tor zum Paradies, in der Hand das Flammenschwert, und er rief zurück:

»Wer ist wie Gott?«

Und er hat sich damit seinen Namen gegeben: Michael.

Die beiden Engel, die größten und stärksten von allen, rangen miteinander, und Michael siegte in dem Kampf und stürzte den Lästlerer in die Hölle. Aber bevor er fiel, griff Luzifer zum Himmel, um sich festzuhalten, und der Himmel riss unter seinem Gewicht, und so nahm Luzifer ein Stück des lebendigen Himmels mit hinunter in die Hölle. Dieses Stück wird es ihm erlauben, von Zeit zu Zeit in den Himmel zu steigen, um Gott zu besuchen und mit ihm zu sprechen – für eine knappe Frist nur, nie genug, um alles zu sagen, was er ihm gern sagen würde. Den Riss im Himmel kann man noch heute sehen: die Milchstraße.

Nun war es wieder dunkel, und Gott schuf die Sonne und die Sterne. Das war am dritten Tag, so steht es geschrieben.

Dann formte Gott aus Lehm den Adam und hauchte ihm Leben ein. Er formte ihn nach seinem Ebenbild: groß, mächtig, herrlich, schön. Durch nichts unterschied sich das Geschöpf von seinem Schöpfer. Da breiteten sich Unruhe und Verwirrung unter den himmlischen Heerscharen aus. Sie glaubten, ein neuer Gott sei gekommen, ein zweiter. Die einen meinten, der sei stärker als der erste, der alte, und sie schlugen sich auf seine Seite, dienerten sich ihm an. Die anderen rüsteten sich, um den ersten, den alten Gott zu schützen und seine Macht zu verteidigen. Die Dritten warteten ab.

Michael sagte zu Gott: »Ich rate dir, mach ihn kleiner, weniger mächtig, weniger herrlich, weniger schön, damit er sich von dir unterscheide.«

Und Gott nahm den Rat seines Treuesten an und verminderte den Adam.

Dann befahl er den himmlischen Heerscharen, sich vor Adam niederzuknien und ihm ihre Referenz zu erweisen. Und alle knieten sich vor Adam nieder, nur einer nicht: Samael.

Samael sagte: »Ich bin aus Ewigkeit gemacht, der nur

aus Lehm, aus Erde, aus Dreck. Schon einmal hast du nachjustieren müssen. Woher wissen wir, ob er endgültig ist? Wenn bewiesen wird, dass er besser ist als ich, dann will ich mich gern vor Adam niederknien. Jetzt aber nicht.«

Gott hatte bereits die Tiere gemacht, aber er hatte ihnen noch keine Namen gegeben. Sie standen herum auf der Erde und warteten, und es war, als wären sie nicht, denn wer keinen Namen hat, der ist nicht. Gott kannte ihre Namen, aber er hatte sie noch nicht ausgesprochen.

»Ich werde euch drei meiner Tiere zeigen«, sagte er zu Samael. »Wenn du ihre Namen errätst, sollst du nicht niederknien müssen. Aber wenn Adam sie errät und du nicht, dann wirst du Luzifer in die Hölle nachfolgen.«

Das erste Tier hoppelte, hatte lange Ohren und einen kleinen buschigen Schwanz. Samael zählte alle seine Haare zusammen, dividierte sie durch die Anzahl der Beine, schaute ihm unter die Haut – aber er kam nicht drauf.

Da wandte sich Gott an Adam: »Has-t du eine Ahnung«, sagte er, »wie das Tier heißt?«

»Ha-se«, sagte Adam.

Und es war richtig! – Das zweite Tier hatte Flügel, aber es konnte auch schwimmen, es war weiß und sah sehr stolz aus und hatte einen roten Schnabel. Samael

rechnete wieder, zog die dritte Wurzel und nahm zum Quadrat und schaute durch den Schnabel in das Tier hinein. Aber er wusste es wieder nicht.

Gott sagte zu Adam. »Adam, schwan-t dir, wie dieses Tier heißen könnte?«

»Schwan«, sagte Adam.

Auch das war richtig! – Das dritte Tier war sehr klein, es summte und flog von einer Blume zur nächsten. Samael mühte sich, erfand die höchsten Rechnungsarten, aber er wusste den Namen auch dieses Tieres nicht.

Gott sagte zu Adam: »Adam, mein Sohn, sag, biiin – ich zu Recht der Meinung, du kennst auch den Namen dieses Tieres?«

Und Adam antwortete: »Es ist die Biene.«

Da stand Michael schon hinter Samael, packte ihn und führte ihn hinaus aus dem Paradies und stieß ihn in die Hölle hinunter. Doch bevor er fiel, griff Samael nach einem der Flügel des Erzengels und riss eine Feder heraus. Diese Feder wird es ihm erlauben, von Zeit zu Zeit auf die Erde zu steigen, um die Menschen zu verführen.

Nun sollte Adam auch den anderen Tieren Namen geben. In einer langen Schlange standen sie an und warteten. Aber ihnen war nicht langweilig. Von jeder Tierart kamen nämlich zwei, ein Weibliches und ein Männ-

liches, und die unterhielten sich gut miteinander, die Zeit wurde ihnen kurz, und bald waren sie zu dritt oder zu viert oder gar zu vielen.

Da wurde Adam traurig, und er sagte: »Ich will nicht länger allein sein. Ich möchte auch ein Weibliches neben mir!«

Und er gab keine Ruhe, und die Tiere mussten auf ihre Namen warten, und da wandte sich Michael an Gott und sagte: »Mach ihm ein Weib! Sonst wird deine Schöpfung nicht zu Ende geführt.«

»Ich wollte aber, dass er einmalig ist und einzig«, sagte Gott, »dass er unsterblich ist wie ich. Ich wollte nicht, dass er sich fortpflanzen muss.«

Aber Adam gab keine Ruhe, und da erfand Gott den Schlaf, und als Adam schlief, schnitt er ihm eine Rippe aus dem Leib und formte daraus Eva.

Nun war der Mensch, wie er noch heute ist. Gott führte Mann und Frau durch das Paradies und zeigte ihnen den Garten, der für sie gemacht war, und erklärte ihnen alles.

In der Mitte des Paradieses aber wuchs ein Baum. Er wuchs aus den Fußstapfen Gottes und aus den Fußstapfen Luzifers, es war der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

»Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr essen«,

sagte Gott, »nur von diesem nicht. Wenn ihr von diesen Früchten esst, dann werdet ihr des Todes sterben.«

So lebten Adam und Eva im Paradies, und ein Tag war so schön wie der andere, und ein Tag war gleich wie der andere.

Und an einem dieser Tage hielt sich Eva in der Nähe des Baumes auf, sie lag im Gras und schaute in den Himmel. Da kam die Schlange und sprach mit ihr.

»Willst du nicht wenigstens eine dieser Früchte essen?«, fragte die Schlange.

»Das darf ich nicht«, sagte Eva.

»Wer hat es dir verboten?«

»Gott hat es uns verboten.«

Die Schlange aber war Samael, der mithilfe der Feder aus Michaels Flügel aus der Hölle gestiegen war. »Und weißt du, warum euch Gott verboten hat, von diesem Baum zu essen?«, fragte er weiter.

»Wenn wir davon essen«, erklärte es ihm Eva, »dann werden wir des Todes sterben.«

»Und was heißt das?«

Das wusste sie nicht.

»Warum fürchtest du dich, wenn du nicht weißt, was der Tod ist?«, fragte Samael.

Auch darauf konnte ihm Eva keine Antwort geben.

»Kann es sein, dass der Tod etwas Herrliches ist?«

»Ich weiß es nicht.«

»Dass er vielleicht sogar das Herrlichste ist?«

»Ich weiß es nicht.«

»Dass euch Gott alles gegeben hat, nur den Tod nicht – kann das sein?«

»Ich weiß es nicht.«

»Gott hat Angst, dass ihr werdet wie er«, sagte Samael, und nun schmeichelte er und argumentierte und entkräftete und hetzte auch ein bisschen und machte schmackhaft und malte aus, wie es nur der Teufel vermag.

Und schließlich konnte Eva nicht anders, sie glaubte, nicht weiterleben zu können, wenn sie es unterließe: Sie pflückte eine Frucht von dem Baum und aß.

Und als Adam sah, was Eva getan hatte, da wollte er es auch tun, und auch er aß von dem Baum.

Da bebte die Erde. Sie bebte unter den Schritten Gottes. Adam und Eva versteckten sich im Gebüsch. Sie hockten im Gebüsch und rührten sich nicht, und sie betrachteten einander, als hätten sie einander noch nie gesehen. Sie sahen, dass sie nackt waren.

»Komm heraus, Adam!«, rief Gott.

Adam riss Blätter von den Sträuchern und hielt sie vor sein Geschlecht und trat vor seinen Schöpfer.

»Was tust du hier, was soll das?«, fragte Gott.

»Ich wollte nicht mit entblößter Scham vor dich hinfreten«, sagte Adam.

Gott sagte: »Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist, Adam?«

Darauf konnte Adam keine Antwort geben. Gott aber sah ein, dass sie sein Verbot nicht geachtet hatten, dass Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis gegessen hatten. Und da verfluchte er sie.

Zu Eva sagte er: »Weil du das getan hast, sollst du unter Schmerzen Kinder gebären!« Zu Adam sagte er: »Du sollst im Schweiß deines Angesichts dein Brot essen!« Zur Schlange aber sagte er: »Weil du dich vom Teufel hast besitzen lassen, sollst du von nun an im Staub kriechen!«

Und wieder stand der Erzengel Michael am Tor, und wieder hatte er sein Flammenschwert in der Hand, und er führte Adam und Eva aus dem Paradies. Draußen waren die Nächte kalt und die Tage heiß, und gegen den Hunger mussten sie arbeiten, und vor den Gefahren mussten sie sich verbergen, und wenn die Zeit kam, die für sie bestimmt war, dann mussten sie sterben.



Nichts ist so verführerisch wie die Verführung. Das Lockende und Verlockende, die Andeutungen und Versprechungen, die Eröffnung von bisher ungeahnten Möglichkeiten, das Verlassen eines sicheren Bodens, das Umgehen des Gewohnten, das Faszinosum des Neuen: Wer wollte dem widerstehen?

Im Paradies – da muss es schön gewesen sein! Ja, so war es wohl. Am Anfang war die Schönheit, aber diese führte zu Wut, Trauer und Neid, und der Schöpfer des Menschen ähnelte weniger einem Gott in seiner Machtvollkommenheit als einem Bastler, der einiges ausprobiert, um dann bei einem Produkt zu landen, das nach kurzer Zeit wieder entsorgt werden muss. Diese Geschichte ist von Anbeginn an eine Geschichte des Aufbegehrens und der Vertreibungen. Die Schöpfung in ihrer Schönheit provoziert den Widerstand desjenigen, dessen Licht diese Schönheit sichtbar macht, ohne selbst daran Anteil nehmen zu können. In Luzifer vollzieht sich das Drama des Mediums, jener Instanz, die etwas ermöglicht, ohne gemeint zu sein. Das späte Credo Marshall McLuhans, das Medium selbst sei die Botschaft, könnte auch als luziferischer Reflex gedeutet werden, als Aufstand des Mittlers gegen das Vermittelte, als Protest des Trägers gegen das Getragene, als Rache des Boten an der Botschaft. Luzi-

fer hatte, wie jedes Medium, für diese Hybris zu bezahlen.

Die Geschichte vom Anfang der Welt ist aber auch eine Geschichte von Ordnungen, von Hierarchien. Wer passt in wessen Fußstapfen, wer kann an wessen Stelle treten, wer ist ersetzbar, wer muss die Überlegenheit des anderen anerkennen? Dieser Kampf um Anerkennung beginnt mit einer einfachen Frage: Warum er und nicht ich? Sind wir nicht alle gleich? Wer darf ein Vorrecht beanspruchen? Gott kann in diesem Mythos seine Ansprüche noch durchsetzen und Luzifer, den Aufbegehrenden, der ihm gleichen will, aus seinem Paradies verbannen. Aber wir spüren, dass ein Schatten auf Gottes Allmacht gefallen ist.

Die eigentliche Dimension der Geschichte vom Paradies erschließt sich allerdings erst durch das Schicksal, das der Mensch in diesem Garten Eden erleidet. Der Mythos erzählt, dass der Mensch ursprünglich nahezu gottgleich war, um dann ein wenig reduziert zu werden, damit nicht Chaos und Verwirrung ausbrächen. Der Ehrgeiz, Dinge zu machen, die ihrem Schöpfer gleichen, ja diesen vielleicht sogar übertreffen, ist gefährlich. Man könnte daraus auch eine Klugheitsregel für Kreative im Allgemeinen, für die Programmierer der Künstlichen Intelligenz im Besonderen ableiten: Mache deine Ge-

schöpfe immer ein klein wenig kleiner, geringer, weniger leistungsfähig, als du selbst es bist. Wie es aussieht, setzen wir viel daran, das Gegenteil zu erreichen.

Um dem kleiner gemachten Adam dennoch im Paradies einen Vorrang einzuräumen, muss Gott zu dem einen oder anderen Trick greifen. Dass dies bei der Verleihung von Namen an die Tiere geschieht, kommt nicht von ungefähr: Etwas zu benennen, ein Wort, einen Begriff für eine Sache zu finden, markiert nicht nur einen Herrschaftsanspruch, sondern garantiert auch Ordnung und damit Orientierung. Erst jetzt weiß Adam, wo er sich befindet und mit wem er lebt. Und deshalb weiß er auch, dass er allein ist. Mit der Gefährtin, die Gott ihm gibt und durch die er zu einem sozialen Wesen wird, verliert er seine Einzigartigkeit und – seine Unsterblichkeit. Wie das? Wusste oder ahnte Gott, dass Adam und Eva seine Gebote übertreten und damit dem Tod verfallen werden?